

Der Saldo

Autor(en): **Müller, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 13

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den andern Mächten bisher gewährte. Man darf mit Spannung die Antwort der Sowietgewaltigen erwarten. Ihre Absage käme dem Veto Brasiliens vom 17. März gleich,



Dr. Beneš,
Außenminister und Hauptdelegierte der Tschechoslowakei, in Genf.

müßte sich aber gegen Rußland selber richten, das damit seinen schlechten Willen, dem Frieden zu dienen, kundtut und sich dadurch wirtschaftlich nur noch mehr isolierte. Auch hier ist kein Staat bloß mehr auf sich gestellt und hat den höheren Gesetzen der Solidarität Rechnung zu tragen. Und da das Genfer Werk diese Weltsolidarität verkörpert, wird es auch bestehen bleiben, trotz dem Hohn der Skeptiker und der Uebelwollenden.

* * *

Der deutsche Reichstag nahm den Bericht der deutschen Delegation über die Genfer Tagung entgegen. Dr. Stresemann betonte, daß Deutschland an den Abmachungen von Locarno loyal festhalten werde. Er ist überzeugt, daß die Deutschen moralisch gestärkt von Genf heimgekehrt sind und im Herbst erhobenen Hauptes wieder hinfahren werden. Wie zu erwarten war, überzeugte er die Deutschnationalen und die Kommunisten nicht. Doch wird er von den Regierungsparteien und von den Sozialisten ein starkes Zutruuensvotum erhalten.

Die Unterschriftensammlung gegen die Fürstenabfindung hat einen unerwartet großen Erfolg gehabt. Man berechnet die Gesamtzahl der Unterschriften auf 8—10 Millionen; vier Millionen waren zum Referendum notwendig; die Abstimmung muß 20 Millionen Stimmen für das Begehren der entschädigungslosen Entzignung ergeben, wenn es rechtskräftig werden soll. Die große Zahl der Unterschriften beweist, daß die demokratische Sache in Deutschland marschiert. Der Genfer Fehlschlag könnte ihr Schaden, wenn er sich als irreparabel erweisen sollte. Doch sprechen heute die Tatsachen nicht dafür, und man kann hoffen, daß der demokratische Gedanke gestärkt aus der Abstimmungskampagne hervorgehen wird, auch wenn die 20 Millionen Stimmen nicht erreicht werden. Ob wohl der Plan des Exkaisers, von Holland in die Schweiz überzusiedeln, mit dieser neuesten Entwicklung in Deutschland zusammenhängt? Man vernimmt aus Lugano, daß Wilhelm II. das einem Amerikaner gehörende Schloß Trevano bei Lugano zu kaufen im Begriffe steht. So ganz unbefehlen werden wir indessen den hohen Gast

kaum aufnehmen; wir haben an der Erfahrung mit Exkaiser Karl gerade genug.

* * *

Im Abruzzenstädtchen Chieti hat am 16. dies der Matteottiprozeß begonnen. Bald zwei Jahre sind es her, daß der sozialistische Kammerabgeordnete Matteotti am Ponte Milvio in Rom von vier Männern überfallen, niedergeschlagen und gefesselt in einem Auto aus der Stadt entführt wurde. Viele Wochen später fand man den verstümmelten Leichnam, eine Feile im Bauch, im Walde von Quartarella verscharrt. Die Opposition hatte damals aus Protest die Kammer verlassen und sich auf den Aventin begeben. Der Fascismus war schwer kompromittiert; das Volk hatte Mitleid mit der Witwe und den Waisen und fand solche politische Methoden doch zu unmenschlich und würdelos. Mussolini sah sich am Vorabend seines Sturzes. Doch er begnete dem Angriff der Feinde mit einem Gegenangriff. Die Zeitungen wurden gewaltsam unterdrückt, die sozialistischen Organisationen aufgelöst. Der *Pressesche Rossi*, der im Kerker eine Anklageschrift gegen Mussolini schrieb, wurde aus der Haft entlassen und mit Geld zum Schweigen gebracht. Heute ist der Sekretär des Fascio, Farinacci, der Verteidiger des Hauptangeklagten Dumini, der vor dem Schwurgericht in Chieti ganz kaltblütig erzählt, Matteotti sei auf der Autofahrt plötzlich unwohl geworden und verschieden. Keiner der vier des Mordes an Matteotti Beklagten will ihm etwas Schlimmes angetan haben. Alle erklären sich solidarisch; wahrscheinlich wird auch das Urteil entsprechend milde ausfallen. Die Begnadigung wird kaum lange auf sich warten lassen. Die Auftraggeber sind ja längst entführt und belohnt, so der schwer kompromittierte General de Bono, der freigesprochen und dann mit dem Amt eines Gouverneurs in Afrika geehrt wurde. Die Zivilpartei hat sich angesichts der fascistischen Rechtsprechung als desinteressiert erklärt und vom Prozeß zurückgezogen. Der eigentliche Richterspruch in dieser traurigen Mordaffäre wird vermutlich erst später einmal gefällt werden, wann auch das Urteil über den Fascismus gesprochen sein wird. -ch-

Der Saldo.

Von Fritz Müller.

Es war einmal ein Saldo.

Auf den rückten sie von links und rechts herein und schrien ihm: „Zu welcher Partei gehören Sie?“

„Ich?“ stotterte der Saldo, „ich gehöre der — der Saldopartei an.“

„Ach was, links oder rechts, Soll oder Haben?“

„Ich — ich stehe links, so viel ich sehe.“

„Ha!“ frohlockten die Linker und schabten ihre Finger gegen die Habenseite, „uns gehört er, ättschebätsch!“ Das war am 31. Dezember.

Am 1. Januar trug der Buchhalter den Saldo auf die Gegenseite vor.

„Ha!“ frohlockten die Rechter und schabten ihre Finger gegen die Sollseite, „uns gehört er an, ättschebätsch!“

„Schweinierei!“ sagten die Linker, „seine Meinung wie ein Hemd wechseln! Im übrigen reklamieren wir den Kerl, er hat die halbjährige Kündigung nicht eingehalten.“

Darauf ließ man in den Kolonnen die schwarzen und die roten Zahlen aufmarschieren und es gab eine große Keilerei.

Die Linker siegten. Das war am 2. Januar.

Im Triumphe wollten sie den Saldo paden. Aber der war nicht mehr aufzufinden.

„Wohin ist der Schuft entwichen?“ schrie man.

„Ausgeglichen“, sagte das Kassen-Konto, „der Ruinde hat bezahlt.“